

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Theodor FONTANE

Biographie, Autobiographie

AUFSATZSAMMLUNG

11-3 *Fontane als Biograph* / hrsg. von Roland Berbig. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2010. - VI, 281 S. : Ill. ; 24 cm. - (Schriften der Theodor-Fontane-Gesellschaft ; 7). - ISBN 978-3-11-022478-8 : EUR 99.95
[#1501]

Der Band geht zurück auf eine Tagung an der Berliner Humboldt-Universität im Jahre 2007, auf der die Beiträger Gelegenheit hatten, „ihre Themen erst einmal im öffentlichen Vortrag zur Diskussion zu stellen“ (Roland Berbig in der Einleitung, S. 5). 14 Autorinnen und Autoren aus dem deutschen Sprachraum, elf von ihnen Hochschullehrer, zeigen die Vielfalt der zugehörigen Aspekte auf; in ihrer Gesamtheit können sie für die deutschsprachige Fontane-Forschung stehen. Berbig nennt den Band eine Gedenkschrift für den inzwischen verstorbenen Germanisten Peter Wruck, aber er ist seinem Andenken nicht ausdrücklich gewidmet. Die vorgelegten Texte sind durchgängig gut lesbar, ohne dadurch an Qualität einzubüßen, und eignen sich auch für Leser außerhalb des akademischen Raums – eine Eigenschaft, die man nicht allen germanistischen Veröffentlichungen der Zeit zusprechen würde und die anlässlich der „enormen Popularität“ Theodor Fontanes nach der Wiedervereinigung – so Helmuth Nürnberger – nur erwünscht sein kann.¹

Schon bei der ersten, flüchtigen Durchsicht wird der Leser von der Fülle der Aspekte überrascht, unter denen das Feld „Fontane - Biographie“ sich darstellt; der Titel „Fontane als Biograph“ (S. 9 - 18) kann die Vielzahl der Betrachtungsweisen nicht andeuten. Nach einer Einleitung des Herausgebers interpretiert Hugo Aust (Köln) Beispiele biographischer Lyrik Fontanes, und zwar chronologisch, so daß sich die Biographie des Autors in ihnen spiegeln oder aus ihnen herausgelesen werden kann. Die Beispiele sind zudem so gewählt, daß sie gleichzeitig die für den Autor charakteristischen lyrisch-biographischen Merkmale vorzeigen: von parodistischen Affekten („Treu-

¹ „*Ein Salat aus Engelsbeinen*“ / Helmuth Nürnberger. // In: Nordfriesland-Tageblatt. - Flensburg. - 2004-11-24.

Lischen“, 1845) über die Darstellung biographischer Bewegungsprofile („Lebenswege“, 1889) und Rechenschaftsberichte („Wird es mir fehlen, würd' ich's vermissen?“, 1889) bis zu metaphorischen Dimensionen („Männer und Helden“ 1850; „Junker Dampf“, 1843). Ende und Glanzstück ist dann das oft zitierte „Auf der Treppe von Sanssouci“ (1885), das Huldigungsgedicht für Adolph von Menzel zum 80. Geburtstag, in dem der Jubilar, Friedrich der Große und der Gedichtautor auf vielfältige Weise miteinander verbunden werden und ineinander übergehen.

Wie und warum Fontane überhaupt Biographisches schrieb, ist Gegenstand von Roland Berbig's Aufsatz *York², Havelock, Scherenberg und Schulze. Beobachtungen zum Biographen Fontane* (S. 19 - 39), für den die Grundlagen bereits in der *Einleitung* (S. 1 - 8) dargestellt worden waren. Für Fontane „gehörte das Geschäft des Biographen zur Selbstverständlichkeit seiner schriftstellerischen Arbeit ... zeitweilig hatte es Anteil am eigenen beruflichen Selbstverständnis“ (S. 1). Er erlebte die Entwicklung der Biographie zu einer der beherrschenden literarischen Formen des 19. Jahrhunderts und nahm an ihr teil: den Durchbruch der großen, umfassenden Universalbiographie (Droysen, Treitschke), biographische Studien in großer Zahl und in vielfältigen Formen in der periodischen Presse (Laube, Gutzkow, Varnhagen von Ense), die Entwicklung des biographischen Genres in der Geschichtswissenschaft. Fontane vollzog, so Berbig, „seine maßgebende schriftstellerische Wende unter verdeckter Adjutanz einer durch Droysens Schule beeinflussten Biographik ... Das Biographische wird zu einem wesentlichen Strukturelement des literarischen Werks, das der ‚vaterländische Schriftsteller‘ Fontane nun in Angriff nimmt. ... Dies biographische Element fungiert als Bindeglied zwischen den literarischen und den journalistischen Arbeiten“ (S. 28). Biographische Arbeiten dienten dem Schriftsteller nicht zuletzt zur Selbstverortung. „Der, dem die eigene Existenz beinahe bis ins fünfte Lebensjahrzehnt zu zersplittern drohte, bediente sich fremder Leben, die er in ihrer Modellhaftigkeit wahrnahm und in Wortbilder verwandelte, um zuerst seine Lebenspraxis und dann seine gesamte Persönlichkeit zu stabilisieren“ (S. 39).

Mit den Biographien in Fontanes Autobiographien beschäftigt sich (und uns) Jürgen Lehmann (Erlangen): „*Was man nicht alles erleben kann!*“: *Biographisches und autobiographisches Erzählen bei Theodor Fontane* (S. 41 - 57).³ Immer ausgehend von Goethe, hat das Schreiben von Autobiographien das literarische Leben in dieser Zeit maßgeblich mitbestimmt, „und zwar in viel stärkerem Maße als die Literaturwissenschaft lange angenommen hat“ (S. 43) - dem Beispiel folgend, ging es, und so auch bei Fontane, regelmäßig um die Darstellung der eigenen Kindheit in einer historiographisch orientierten Autobiographie, in der das Leben als Schnittpunkt verschiedener Zeitströmungen erscheint. Dabei ist nicht von planer Abschilderung die Rede, sondern von literarischer Konstruktion. „Der Autobiograph Fontane stellt sich ... als Schriftsteller vor, der damit demonstrieren will, daß

² Die Ansetzung des Namens *Yor(c)k von Wartenburg* erfolgt in diesem Band - wie überhaupt in Literatur und Katalogen - unterschiedlich, mit „ck“ oder einfachem „k“.

³ S. 53, Abs. 2 ist „Wilhelm von Merck“ in „Wilhelm von Merckel“ zu korrigieren.

er nicht nur weiß, wovon er spricht, sondern auch, wie darüber zu schreiben ist“ (S. 46). Im Vordergrund der Darstellung, schreibt Lehmann, stehe die Wiedergabe von Verhaltensformen, Rollenverständnis, Handlungsabläufen, im beruflichen Alltag ebenso wie auf Festen und Treffen. Aus Gesprächen und Diskussionen ergebe sich ein anschauliches Bild gesellschaftlicher Strukturen und Beziehungen. Im Mittelpunkt einer Charakterisierung der Personen, über die berichtet wird, steht aber die Beziehung zu Fontane selbst, beispielsweise in den Theodor Storm gewidmeten Abschnitten in **Von Zwanzig bis Dreißig**: „Im Rahmen ... fortlaufender Kontrastierungen schärft der Autobiograph das eigene Profil als moderner und weltoffener Schriftsteller auf Kosten des Kollegen Storm, dessen Weltfremdheit und Antiquiertheit er nicht müde wird zu betonen“ (S. 55).

Daß das genannte „anschauliche Bild“ diese Anschaulichkeit nicht zuletzt der Anekdote verdankt, ist ein Gemeinplatz der Fontane-Forschung. Wulf Wülfing bietet dazu erhellende Beobachtungen: *„Immer das eigentlich Menschliche“*. *Zum Anekdotischen bei Theodor Fontane* (S. 59 - 76). Kennzeichnend ist danach für die Anekdote ihre Bestimmtheit durch den mündlichen Vortrag, besonders in einer Männerrunde, und ihre Nähe zum Witz mit Hinneigung zu den Grenzen des Tabus. Die Frage, ob eine Anekdote wahr sei, ist irrelevant – entscheidend ist ihre Bedeutsamkeit. Geschichte kann sich als Abfolge von Anekdoten darstellen, doch muß die Person des Autors dahinter spürbar bleiben. Die Bedeutung der „Kleinmalerei“ ist von Fontane in diesem Zusammenhang mehrfach hervorgehoben worden.

Das Gegenstück zu Wülfings Aufsatz trägt Wolfgang Rasch vor: *Schnurren, Lügen und Legenden. Theodor Fontane in der Anekdote* (S. 77 - 94). Seine sorgfältige Darstellung nennt zunächst die Quelle: die Zeitungsausschnittsammlung des Potsdamer Fontane-Archivs, und bestimmt sodann das Wesen der Anekdote, teils leicht abweichend von Wülfings Definitionsversuchen. Die Anekdoten, durch die Fontane sich selbst charakterisiert hat, sind von der Nachwelt kaum aufgenommen worden. In den ersten vierzig Jahren nach dem Tode wird der Dichter als alter Herr gesehen, „milde, großzügig, tolerant, humorvoll, charmant, altersweise, sehr menschlich und doch irgendwie über den Dingen schwebend. Mißtöne erklingen keine. Nichts wird auf Kosten Fontanes erzählt, nirgendwo schneidet Fontane schlecht ab.“ Diese Erzählungen stehen meistens in größeren Textzusammenhängen, haben allerdings ihrerseits kaum fortgewirkt. Doch beruhen sie auf Erinnerungsspuren, meint Rasch, und besäßen einen vergleichsweise hohen Authentizitätswert (S. 84 - 85). „Richtige Lügen und Legenden“ kommen erst mit dem Aussterben der Generation ins Spiel, die Fontane noch persönlich gekannt hatte. Dem Wahrheitsgehalt einer solchen Geschichte geht der Autor nach und kann ihre Entstehung aufklären: „Übertreibung, Hinzudichtung und ständige Modifikation des Gehörten sind Kennzeichen der mündlich tradierten Anekdote“ (S. 87). Nach 1945 wird Fontane in der Anekdote zum Klischee reduziert. Das Ende sind „banale, beliebige und belanglose Witzeleien“ (S. 93).

Michael Ewert (*Lebenswege. Formen biographischen Erzählens ...*“, S. 95 - 114) und Helmuth Nürnberger (*An Bord der Sphinx ...*, S. 115 - 131) berich-

ten über auto- und biographisches Erzählen in den **Wanderungen durch die Mark Brandenburg**. Mindestens ein Viertel der **Wanderungen** bestehe aus Lebensgeschichten, meint Ewert. Streckenweise erschienen die Bände wie ein biographisches Nachschlagewerk oder eine Soziographie der Region; das gelte nicht nur für Personen, sondern auch für Ortsbeschreibungen, die mit der Atmosphäre von Schlössern, Herrensitzen und Pfarrhäusern die Geschichte ihrer Bewohner aufleben ließen (S. 96). Der Autor wählt sechs Beispiele, unter ihnen Karl Friedrich Schinkel, Prinz Heinrich von Preußen und den von Fontane besonders geschätzten Friedrich August Ludwig von der Marwitz, und konstatiert - ein klassischer Fall von Germanistendeutsch - : „Im Dienste zentrierter Subjektrelationen kristallisieren sich durch Selektions- und Bündelungstechniken kohärente und homogene Lebensbilder heraus. Kausale Verkettungen und teleologische Erzählmuster hypostasieren eine Einheit des Ichs. Daneben behaupten sich andere Kompositionsweisen, ohne daß ganzheitliche Modelle dadurch grundsätzlich in Frage gestellt würden“ (S. 113). Eine Vielzahl verschiedener biographischer Darstellungsformen belegt den Anspruch des Biographen Fontane, der Einzigartigkeit eines jeden Lebens gerecht zu werden. – Die von Nürnberger wiedergegebene „Stegreiferzählung: Der Fischer von Kahniswall“⁴ des als Ich-Erzähler auftretenden Fontane ist fiktiv, wird aber heute, wie Günter de Bruyn berichtet, als wahr weitergegeben, ein vorzügliches Beispiel für die Interdependenz mündlichen und schriftlichen Erzählens, dem wir hier nicht weiter nachgehen können. Fontane obliegt mit der Erzählung einem Rollenspiel. Es ging ihm – beziehungsweise dem Erzähler im Kontext des Buches – nicht um ein Zeitbild oder um Details eines Einzelschicksals. „Was er zur Einkleidung seiner Geschichte aus Erinnerungssplittern, Wirklichkeitsausschnitten, Gedankenspielen zusammengefügt hatte, war unterhaltsam und hörensenswert, aber letztlich ging es nur um das Eine: den Weg eines Mannes zu sich selbst“ (S. 127). Hinter der Person, über die erzählt wird, ist der Erzähler selbst zu ahnen.

Der sorgfältig gearbeitete Aufsatz *Die nichtvollendete Biographie* von Heide Streiter-Buscher (S. 133 - 172) beschäftigt sich mit Fontanes Fragment einer Lebens- und Werkbeschreibung des Malers Karl Blechen (†1840). Die Autorin berichtet ausführlich über die vorhandene Überlieferung und die Abfolge der von Fontane vorgenommenen Arbeiten einschließlich der Quellen- und Aktenforschung in Akademie-Akten, bei Zeitzeugen und Kunstsammlern. Ein Anhang zu diesem Aufsatz versammelt Fotos der Bilder und Zeichnungen, die Fontane zu einer virtuellen Blechen-Sammlung zusammengestellt hatte, unter ihnen auch eine Reihe von Kriegsverlusten.

Die wenig bekannte Textsammlung **Von vor und nach der Reise** (1894 erschienen) ist Gegenstand einer Untersuchung von Walter Hettche (S. 173 - 186).⁵ Fontane erprobt hier neue Verfahren der Figurencharakteristik, die

⁴ Aus dem Abschnitt *Die wendische Spree* des Bandes *Spreeland* der **Wanderungen durch die Mark Brandenburg**.

⁵ Der Autor zitiert den Titel ohne Satzzeichen nach der Erstausgabe: **Von vor und nach der Reise**. Der Abdruck in dem von Walter Keitel, Helmuth Nürnberger und Hans-Joachim Simm edierten 7. Band der 1. Abteilung der Hanser-Ausgabe (2.

anhand der einzelnen Texte erläutert werden. So können die Protagonisten anfänglich völlig biographielos sein und erklären sich dem Leser wie den textimmanenten Figuren im Laufe des Geschehens durch ihr Verhalten und ihre Sprache; der allwissende Erzähler ist abgeschafft. In der Erzählung *Im Coupé* beispielsweise kennt weder der Erzähler noch der Leser auch nur die Namen der Figuren, obgleich die einander zu Beginn unbekanntem Protagonisten nach neun Buchseiten beschließen, sich zu verloben und nach Amerika auszuwandern. Dieses und ähnliche Verfahren der Figurencharakteristik sind, wie Hettche hervorhebt, immer ambivalent. Autobiographische Züge finden sich allenthalben. „Fontane hat in seinen Romanen und Erzählungen zwar durchaus eigene Charakterzüge preisgegeben, aber doch in aller Regel solche, die zeitgenössische Leser kaum als solche erkennen konnten“ (S. 182).

Ebenfalls nicht übermäßig beachtet wurden bisher die 44 für das **Biographische Lexikon der Gegenwart** des Verlages von Carl Berend Lorck in Leipzig verfaßten Kurzbiographien, über die Hubertus Fischer berichtet („*Männer der Zeit*“, S. 187 - 205). Fischer nimmt an, daß Fontane die meisten der Dargestellten, unter ihnen vier Frauen, für das Lexikon selbst vorgeschlagen hat. Das Material wurde für den Druck nicht geordnet, sondern offenbar chronologisch nach Eingang der Manuskripte verarbeitet. Lexikalisierung, „verstanden als Prozeß und Ergebnis der Aufnahme einer Biographie in ein Lexikon, ist ein bedeutsamer Vorgang in der medialen Welt des 19. Jahrhunderts. Letztlich bestimmte er darüber, welche Person überhaupt als eine Person der Zeitgeschichte wahrgenommen, beachtet oder anerkannt wurde“ (S. 189). Fontane erscheint hier in erster Linie als Kritiker der bildenden Kunst, als Besucher öffentlicher Kunstausstellungen, privater Galerien und Ateliers. „Wir brauchen nicht nur eine Bibliothek der Bücher, die Fontane gelesen hat, wir brauchen auch ein Inventar der Bilder, die Fontane gesehen hat, denn wir gehen, wenn wir seine Werke lesen, durch ein ‚musée imaginaire‘“ (S. 200).

Den in den bisherigen Beiträgen dominierenden biographischen Aspekten literarischer Produktion stellt Josefina Kitzbichler diejenigen der Rezeption gegenüber: *Beobachtungen zu Fontanes biographischen Lektüren* unter dem Titel „*Die Macht des Stils*“ (S. 205 - 227). Biographien hatten sich, beginnt Kitzbichler und spinnt den zu Beginn des Bandes von Berbig gehaspelten Faden weiter, „im Laufe des 19. Jahrhunderts in wachsendem Maß als genuin historische Darstellungsform etabliert“ (S. 205). Der Aufsatz überzeugt durch die Differenzierung der zunächst gleichförmig scheinenden Entwicklungsformen der Biographik: Historisch-politisch (Droysen, Ranke, Pertz); geistesgeschichtlich - literarisch, philosophisch, kunsthistorisch (Dilthey, Haym, Herman Grimm, Justi). Die Leitidee vom Individuum als Repräsentant und Agent der Historie (Droysen) steht derjenigen gegenüber, die den Zusammenhang von geschichtlicher Bedeutung *und* persönlicher Ent-

Aufl. 1984) schreibt **Von, vor und nach der Reise**. Die Kommasetzung verändert den Satzinhalt; „das in der Erstausgabe fehlende Komma nach „Von“ findet sich in F.s Briefen und Tagebuch sowie im Verlagsvertrag ... Es ist in unserer Ausgabe wieder eingefügt worden“ (Kommentar, ebenda S. 587).

wicklung *und* individuell-psychologischer Charakteristik postuliert (Ranke). Was aus alledem hat Fontane gelesen? Die Quellenlage ist günstig. Auskunft geben die Tagebücher, die Korrespondenz, Anhaltspunkte bieten die **Wanderungen** und das übrige Werk. Von 1894 gibt es eine Titelliste als Antwort auf die Umfrage *Was soll ich lesen?* mit 71 Titeln. Es handelt sich um autobiographische und historisch-biographische Literatur. Unter den autobiographischen Werken interessierten ihn besonders Memoiren. Sein Interesse lag bei der Zeitgeschichte und der Rolle, die der Einzelne darin spielte: Grundlagen für die eigene Arbeit, beispielsweise die **Wanderungen**, die **Kriegsbücher**, **Vor dem Sturm**. Die Lektüre eigentlicher Autobiographien bestimmt dann das letzte Lebensjahrzehnt. Da geht es um Altersgefährten, Freunde, Bekannte, Kollegen und um die Frage, wie die eigene Lebensbeschreibung auszusehen hätte. Fontane hat betont, daß der gesamte Bereich historisch-biographischer Literatur für seinen Werdegang und für seine Arbeit von allergrößter Bedeutung gewesen sei. „Interesse an der Sache, persönliche Motive und literarisch-poetische Kritik gehen dabei in unterschiedlicher Gewichtung miteinander einher“ (S. 226).

Was an ernstzunehmenden Fontane-Biographien vorhanden ist und wie man sich neue Wege der Biographik vorzustellen hat, erfährt man von Regina Dieterle (*The making of Fontane*, S. 229 - 248). Der Aufsatz ist besonders willkommen, auch weil nicht jeder Leser ein genauer Fontane-Kenner ist und die Entwicklung der modernen Biographik verfolgt hat. Biobibliographische Entwicklungen im Rahmen einer Rezension zu referieren, ist immer mißlich und soll auch hier nicht versucht werden. Dieterles Überlegungen zur modernen Biographik erfolgen nicht zuletzt in der theoretischen Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieu – wenige Seiten, die einen beträchtlichen Wirbel auslösten und den Kurs der Diskussion bestimmten.⁶ In das Projekt einer neuen Fontane-Biographie müssen alle vorhandenen Zeugnisse, nicht nur die verschrifteten, alle Reste und Spuren gleichberechtigt eingehen. Das literarische Werk sollte durch Entwürfe und Selbstkommentare, nicht durch Zitate vertreten sein. Vorausdeutungen und Kommentare durch die Autoren sollten vermieden, mindestens zurückgenommen werden.

Schließlich *Über die Ostbahn. Eine Eisenbahnfahrt mit Theodor Fontane und polnischen Putzfrauen* von Annett Gröschner (S. 249 - 257). Der sowohl amüsante als auch instruktive Aufsatz verbindet das *Oderland* der Fontane-Texte in den **Wanderungen** mit aktuellen Eindrücken der Autorin. Dabei ist, wie die Theorie der modernen Biographik es fordert, keine Teleologie angestrebt und jede biographische Abrundung vermieden, betont werden Brüche und Gegensätze. Daß Texte dieses Kalibers in die Nähe des Feuilletons geraten können, muß im Hinblick auf das derzeitige Deutsch in den Geisteswissenschaften nicht unbedingt ein Manko sein.⁷

⁶ **Die biographische Illusion** / Pierre Bourdieu. // In: Bios. - 1990,1, S. 75 - 81. - Französisch zuerst 1986.

⁷ Das Verfahren kann den Leser intensiv fesseln, weit über das sachliche Interesse hinaus. Beispielhaft dafür ist, außerhalb der Fontane-Literatur: **Ein Film für Goethe** : eine Erinnerung / Joachim Burkhardt. - Münster : Daedalus, 1993.

Eine Art Anhang bildet zum Schluß: Erdmut Wizisla: *Keine gründende Dichterbiographie. Walter Benjamin über Max Brod: Franz Kafka. Eine Biographie (1937)*“ (S. 259 - 269). Das literarische Dreieck Kafka - Brod - Benjamin, hier noch einmal durch den Leiter des Bertolt-Brecht- und des Walter Benjamin-Archivs der Akademie der Künste Berlin vor dem Leser ausgebreitet, wird in einem Sammelband über Fontane schwerlich gesucht werden. Die Verbindungen sind eher unterschwellig und laufen auf allgemeine Überlegungen zur Biographik hinaus, wohingegen die vorangestellten Erwähnungen Fontanes durch Benjamin dem weniger gewieften Leser beinahe randständig vorkommen mögen.

Ein Verzeichnis der Autoren, das die jeweils wichtigsten Veröffentlichungen nennt, aber keine Personaldaten freigibt, und ein Personenregister mit 348 Eintragungen beschließen den anregenden und nachhaltig nützlichen Band.⁸ Sein Preis allerdings ist prohibitiv.

Willi Höfig

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz32535135Xrez-1.pdf>

⁸ Vgl. auch die Rez. von Clarissa Höschel in:

http://literaturvermittlung.de/public/rezension.php?rez_id=14893&ausgabe=201011 [2011-09-08].